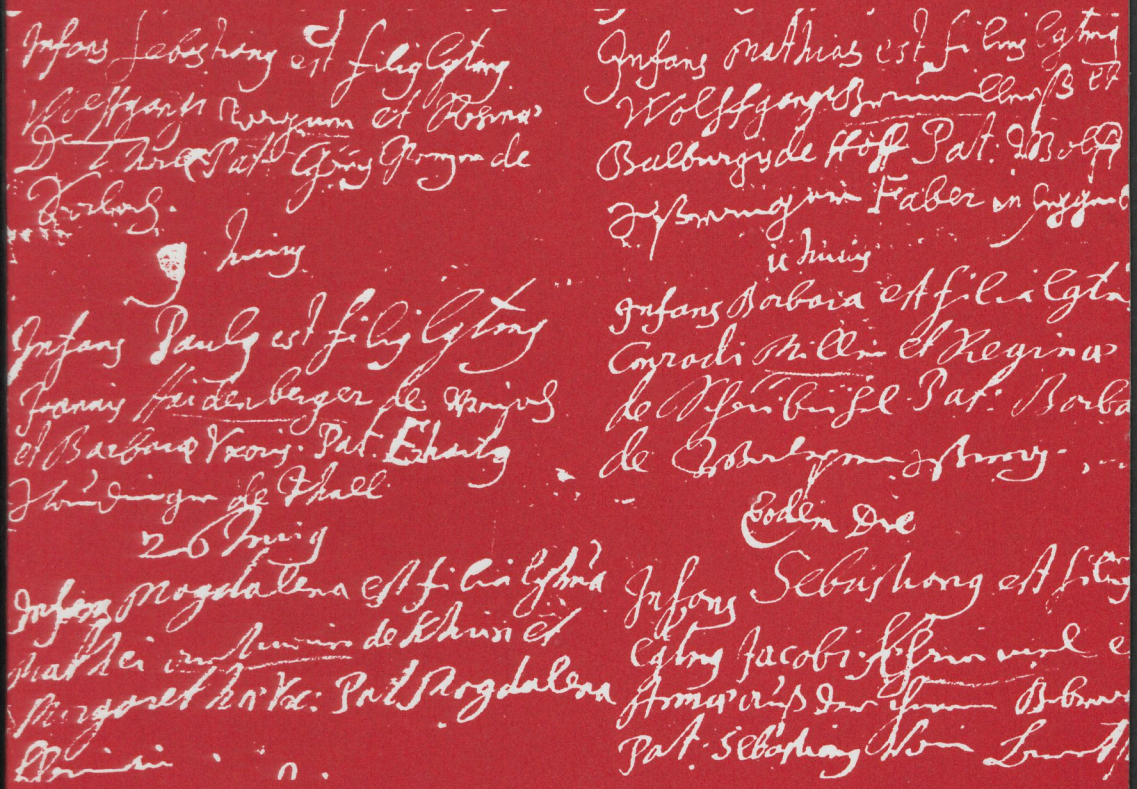
# Beiträge zur Namenkunde



Josef Fendl

# Beiträge zur Namenkunde

## mit Beispielen aus dem Regensburger Südosten

Als Manuskript gedruckt · 1976

Sehr geehrtė Kolleginnen und Kollegen!

Im Deutsch-Unterricht der Realschule mit Hilfe der Namenkunde heimatkundliche Bezüge herzustellen, ist zwar kein ausgesprochener curricularer Imperativ des revidierenden Deutsch-Lehrplans, aber als fakultatives Angebot eine gute Möglichkeit, dem Unterricht gelegentlich eine besondere Note zu geben.
Gut dürften sich diese Einheiten über die Vor-, Orts-, Familien-, Straßen- und Flurnamen auch für immer wieder und überall anfallende Vertretungsstunden eignen. Es ist doch so, daß man den Kollegen nur ungern ins Handwerk pfuschen will, und - falls man nicht zur Kategorie jener Lehrer gehört, die in solchen Stunden grundsätzlich nur Stillarbeit kennen - dankbar ist für Themen, die sprachliche Allgemeinbildung vermitteln, - noch dazu, wenn sie der nur allzu berechtigten Forderung entgegenkommen, auch im Deutsch-Unterricht - sozusagen zwischen den Zeilen - heimatkundliche Bezüge herzustellen und altes Kulturgut zu bewahren.
Denn schließlich handelt es sich ja hier nicht um modische Accessoires sprachlicher Halbbildung, sondern um bezeichnende Merkmale unserer Persönlichkeit und unseres Lebensraumes. Es erscheint ja ohnedies wie ein Witz, daß der moderne Mensch mehr über die Liefer- und Herstellerfirma seines Autos oder seines Fernsehgerätes weiß als über seine Vorfahren und seinen Namen, der unveränderbarer ist als sein Aussehen.

VORNAMEN

Verständlicherweise wird gerade dieser erste Abschnitt nicht allzu viel Lokalkolorit aufweisen. Einbringen läßt es sich allerdings auch hier.

Wer in seiner Jugend gerne die Heldensagen der Griechen und Germanen gelesen hat, wird sich erinnern, daß diese Heroen nur e i n e n Namen trugen, - gleich, ob es sich um den Halbgott Herakles oder Agamemnon, den König von Mykene gehandelt hat, um Ödipus, der unwissentlich seinen Vater ermordete, oder Iphigenie, die nach Taurien entrückte Tochter der Klytämnestra.
In dem um 1200 an der Donau aufgezeichneten Nibelungenlied hören wir von Siegfried und Kriemhild, von Gunter, Gernot und Giselher.
Tatsächlich trugen auch unsere Vorfahren bis etwa ins 12.Jahrhundert nur einen einzigen Namen, den wir heute als Vornamen bezeichnen. Die sogenannten Familiennamen wurden erst notwendig,als in den aufblühenden Städten des Mittelalters die Unterscheidung zwischen mehreren Trägern des gleichen (Vor)Namens zu schwierig geworden war.

Die Gründe dafür, warum die Menschen ihren Kindern wohl schon vor vielen Jahrtausenden Namen gaben, sind im Grunde mehr psychologischer Natur und weniger Gründe der Notwendigkeit, namentliche Unterscheidungen zu treffen. Der Name drückte wohl von Anfang an etwas Bezeichnendes, eine typische Eigenschaft des Trägers oder einen Segenswunsch aus.
Namen dürften schon sehr früh als magische Symbole gesehen worden sein, die einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Natur des Trägers und sein Schicksal hatten. Das meinten wohl auch die Römer mit ihrem Sprichwort "Nomen est omen!"

In der christlichen Gepflogenheit des Namenspatrons erfuhr dieser Gedanke schließlich noch einmal eine Überhöhung. In den Schimpfnamen erkennen wir dagegen Flüche und Böses bewirkendes Wunschdenken.

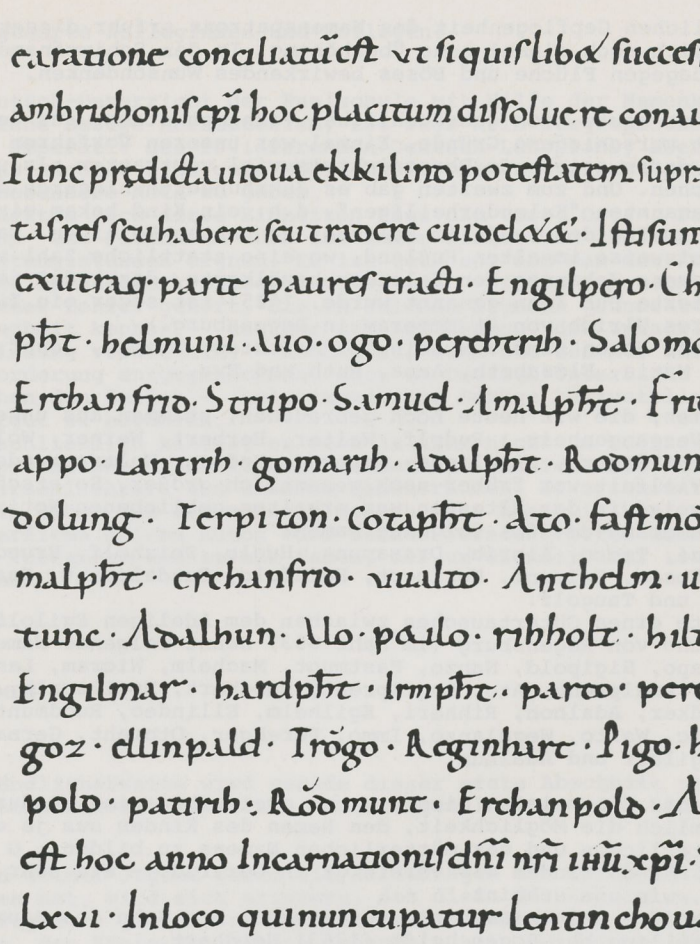
Ein Großteil der heute noch gebräuchlichen Vornamen stammt aus der Bibel. Das hat verschiedene Gründe. Einmal war unseren Vorfahren die Bibel und der darin agierende Personenkreis viel vertrauter als uns modernen Menschen. Und zum zweiten gab es Jahrhunderte hindurch die Sitte des sogenannten "Kalenderheiligen", d.h. ein Kind bekam einfach den Namen des am Tag der Taufe im Kalender genannten Heiligen. Das führte beispielsweise im alten Rußland, wo eine stattliche Zahl von Trägern des Namens Johannes den Kalender bevölkerte, dazu, daß jeder dritte oder vierte Bub Iwan genannt wurde. (1251 ist sogar ein Iwan Kaplan des Abtes Ulrich von St.Emmeram in Regensburg.)
Solche biblische Namen sind zum Beispiel Matthias, Thomas, Josef, Jakob, Joachim, Maria, Elisabeth, Anna, Ruth und Eva.

Sehr viele Namen, die wir heute noch gebrauchen, stammen aus unserer germanischen Vergangenheit : Rudolf, Walter, Herbert, Werner, Wolfgang, Konrad, Hildegard, Sieglinde, Gertrud, Hedwig, Waltraut oder Gisela. Ihre Vielfalt war früher noch wesentlich größer. So erscheinen beispielsweise in der ältesten uns erhalten gebliebenen Notiz des Klosters St.Emmeram (um 760) folgende Namen:
Nardolf, Hahuni, Tecco, Alprih, Drasamunt, Huolo, Zeizholf, Hruodmunt, Toto, Secki, Posso, Helmuni, Heripert, Heidfolc, Cundalperht, Raatpald, Drudilo und Taugolf.
Die Zeugenliste eines Gütertausches zwischen dem Adeligen Egilolf und Bischof Ambricho von Regensburg (im Jahr 863) nennt folgende Namen:
Patho, Ogo, Papo, Sigipold, Nanzo, Fastmuot, Machelm, Wicram, Lantpreht, Rihker, Amalpreht, Ato, Engilpreht, Ruodhart, Engilscalh, Lantfrid, Swidker, Adalhoh, Rihheri, Egilhelm, Ellindeo, Ruodmunt, Anthat, Heriwic, Walto, Wegalanzo, Immo, Perehger, Otpreht, Gernand, Lantpertus, Egilolf und Adalhun.

Es fällt auf, daß die meisten dieser Namen zweisilbig sind. Dadurch ergab sich nämlich die Möglichkeit, den Namen des Kindes aus je einer Hälfte des väterlichen und des mütterlichen Namens zu bilden. G e r not und Irm t r u d finden wir vereinigt in Gertrud, - ein sehr sinnvoller Brauch, wie uns scheint.
Manchmal wurden die Silben auch nur vertauscht: Ein Sohn des Bauern Hartneid in Pfelling bei Bogen heißt (1353) Neidhart.
Aus manchen dieser Namen entwickelten sich zweistämmige Kurzformen: Hanno (←— Haganrich), Timo (←— Diotmar), Poppo (←— Bodebert).

Noch im 12.Jahrhundert war in Deutschland das Verhältnis der germanischen Namen zu den nichtgermanischen 100 : 4; erst im 15.Jahrhundert wurde der Gleichstand (100 : 100) erreicht. Von den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln trugen zwischen 750 und 1500 nur 14 biblische, aber 136 germanische Namen. Auch die Äbte von Metten trugen 600 Jahre lang ausschließlich germanische Namen. Erst Petrus I. durchbrach 1427 diese Gepflogenheit.

Die häufigsten Regensburger Vornamen des 13. und 14.Jahrhunderts sind Heinrich, Konrad (vgl. die Redewendung "Hinz und Kunz"!), Rüdiger, Leutwin, Ott und Gozwin. Im 14.Jahrhundert kommen vor allem Friedrich und Ulrich dazu. (Man beachte, daß Heinrich, Konrad und Friedrich Königsnamen sind! Um 1349 machen sie in Regensburg rd. 45 % aller Vornamen aus!)
1287 erbringen in Regensburg die Heiligennamen erst 1,3 %, 1312 rd. 6 % und 1326 knapp 11 %. Sie werden besonders durch die Bettelorden



Der hier abgedruckte Teil einer St.Emmeramer Traditionsnotiz nennt die Reihe der Zeugen eines Gütertausches (in Riekofen), mit dem die Witwe Ekkilind 866 ihren Besitz zu Luckenpaint, Thalmassing und Dünzling an das Kloster St.Emmeram gibt und dafür das Thalmassinger Lehen ihres Vaters Billunc als Eigenbesitz auf Lebenszeit erhält:
Engilpero, Chunipreht, Helmuni, Auo, Ogo, Perehtrih, Salomon, Erchanfrid, Strupo, Samuel, Amalpreht, Fridapreht, Appo, Lantrih, Gomarih, Adalpreht, Rodmunt, Ödolung, Terpiton, Cotapreht, Ato, Fastmöt, Amalpreht, Erchanfrid, Vualto, Anthelm, Uualtunc, Adalhun, Alo, Petilo, Rihholt, Hiltimöt, Engilmar, Hardpreht, Irmpreht, Parto, Perehtgoz, Ellinpald, Trögo, Reginhart, Pigo, Harpold, Patirih, Rodmunt, Erchanpold.

gefördert. Die häufigsten sind Johannes, Niclas und Peter. Der später besonders in Bayern sehr beliebte Name Josef war im Mittelalter nur als jüdischer Name gebräuchlich. Erst im 18.Jahrhundert ist er (durch die Jesuiten) in katholischen Gebieten üblich geworden.

Das Verhältnis verbesserte sich noch mehr zugunsten der biblischen Namen, als sich der evangelische Norden besonders auf alttestamentliche Namen stützte und auch das Konzil von Trient (1563) christliche Vornamen forderte.

Andere gebräuchliche Vornamen kamen aus dem griechischen Kulturraum (Georg, Nikolaus, Peter, Stephan, Dorothea), aus dem römischen Imperium (Anton, Maximilian, Agnes, Ursula), auch aus slawischen Gebieten: Stanislaus, Kasimir (polnisch) oder Wenzel (tschechisch). Andere Namen haben einen noch längeren Weg zurückgelegt. So ist z.B. Kaspar persischer Abkunft, und Kilian reicht bis in die keltische Vorzeit zurück.

Zu allen Zeiten gab es auch bestimmte Modenamen, die die Qual der Wahl scheinbar leicht machen.
In Amerika hatten seinerzeit einige Walt-Disney-Fans ihre Töchter Micky-Maus genannt. Inzwischen dürften diese "Mäuschen" in ein etwas vorgerückteres Alter gekommen und über die absonderliche Idee ihrer Eltern wenig erbaut sein. Ganz zu schweigen von jenem Deutschen, der während des Dritten Reiches seine Tochter Hitlerine taufte. Da haben es die Leninas und Ninels (rückwärts zu lesen!) in der Sowjetunion und die Kissingers und Fords (amerikanische Vornamen!) in den USA heute noch leichter.
In unseren Tagen lassen sich Eltern oft von den Massenmedien, besonders vom Fernsehen "inspirieren": der Bildschirm steht Pate. Nach den faszinierenden Olympiasiegen der 14jährigen Rumänin Nadja Comaneci gab es bald auch bei uns eine Reihe kleiner Nadjas.
Zur Zeit sind - auch in der Provinz - vor allem ausgefallene Namen beliebt: Timo, Sascha, Patrick, Andre, Lars, Mario, Björn, Roger, Boris und Norman; bei den Mädchen Nicol, Tanja, Tatjana, Yvonne, Patricia, Claudia und Daniela.
Es soll aber auch schon folgende Vornamen gegeben haben: Traktora, Souvenir, Skylab und Rodo Metallico (das Kugellager) aus Brasilien. Ob die Meldung zutrifft, italienische Eltern hätten ein Zwillingspärchen Knaus-Ogino getauft, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

Die Sitte, mehrere Vornamen zu geben - aus dem alten Etrurien über Rom zu uns gekommen - wurde im 16.Jahrhundert von den europäischen Fürstenhäusern wieder aufgegriffen und oft recht strapaziert. So wurde z.B. 1891 eine österreichische Erzherzogin mit zwanzig Vornamen bedacht.

Zu erwähnen wären noch die Abkürzungen, die wir gerade in unserem Raum in einer gewissen Häufigkeit vorfinden. Denn wer kennt nicht - zumindest aus der Mundart-Literatur - einen Xari, Kari, Lucki, Hardl, Beni, oder eine Resl, Wabn oder Mena! Lange bevor ich als Kind wußte, welche Namen hier abgekürzt waren, kannte ich einen Meich und seinen Bruder Baltl (Melchior und Balthasar). Der zum Trio der heiligen drei Könige noch fehlende Kaspar war wohl damals schon gestorben.

Niemand wird bestreiten, daß der Vorname viel vertrauter klingt als der Familienname, den wir und auch unsere Eltern nicht wählen konnten. Der letztere stellt den Menschen in eine gleichnamige Geschlechterreihe hinein, der erste hebt uns darüber hinaus und macht uns zu einer einmaligen Persönlichkeit.

ORTSNAMEN

Im Alter stehen die Ortsnamen den Vornamen nicht allzu viel nach. Wahrscheinlich haben schon die jungsteinzeitlichen Ackerbauern ihren Siedelplätzen Namen gegeben. Weil wir aber aus dieser Zeit keine unmittelbaren Überlieferungen besitzen, kennen wir auch solche Benennungen nicht.

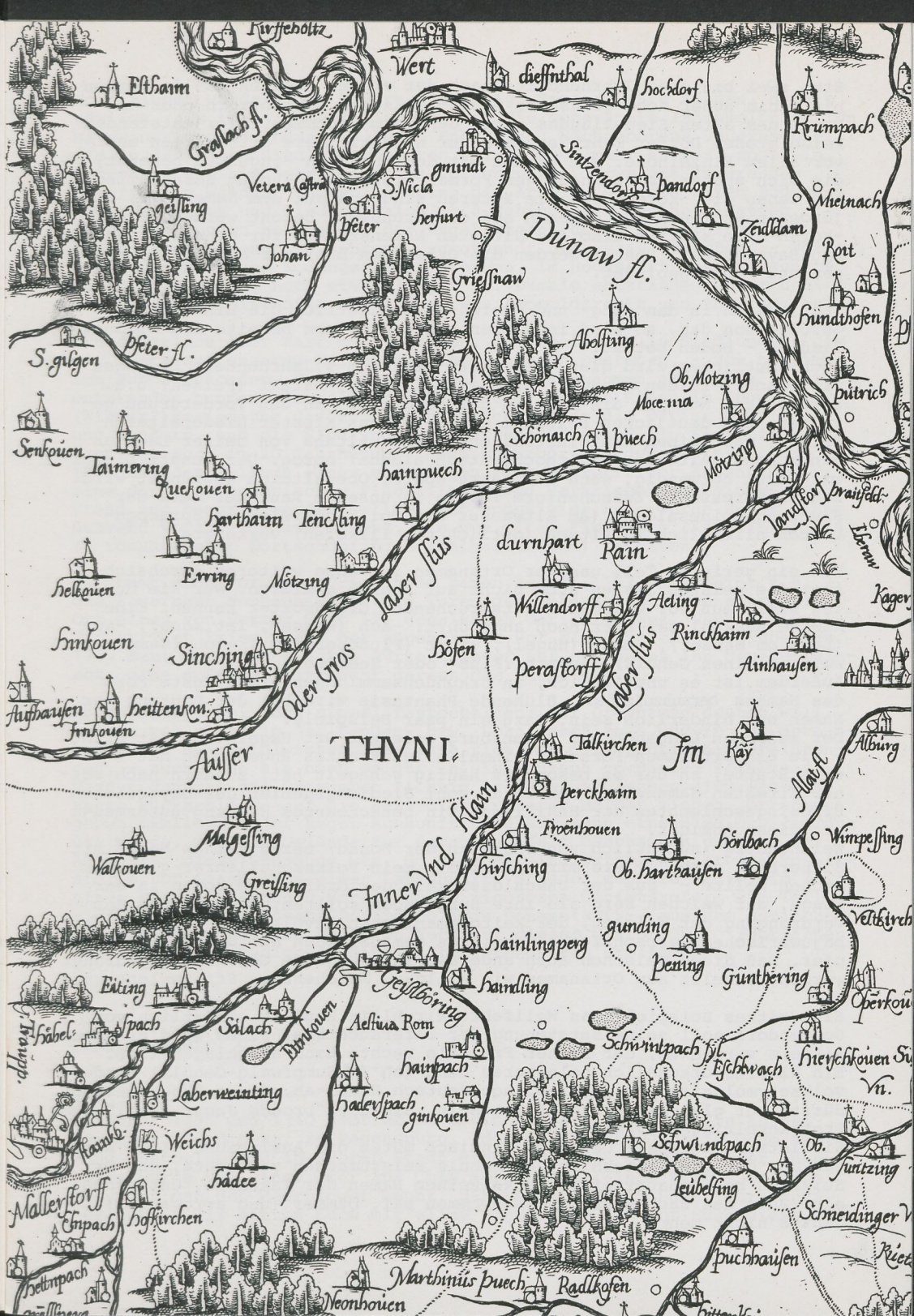
Die ältesten geographischen Bezeichnungen, die uns bekannt sind, sind Orts- und vor allem Flußnamen aus keltischer Zeit (nach 500 v.Chr.). Die Namen Donau, Isar, Inn, Laber und Pfatter z.B. sind eindeutig vorrömischen Ursprungs. Die Römer haben solche Bezeichnungen übernommen und ihrer Sprache angeglichen. Ähnlich verfuhren die nach dem Abzug der Römer einwandernden Bajuwaren. So finden wir vor allem im süddeutschen Raum eine Reihe von Ortsnamen, die entweder aus dem Lateinischen übersetzt oder nur eingedeutscht wurden. Beispiele dafür sind Campodunum = Kempten (keltisch), Vindobona = Wien (keltisch), Castra Regina = Regensburg (lateinisch, Lager am Regen), Castra Batava = Passau (lateinisch, Lager der Bataver).

Da Altbayern zur Kelten- und Römerzeit erst sehr dünn besiedelt war, stammt der Großteil unserer Siedlungen und damit auch unserer Ortsnamen aus der Zeit der Einsickerung und Ausbreitung des bajuwarischen Stammes. Damals war es üblich, Siedlungen nach dem Sippenführer bzw. dem ersten Grundherrn eines Ortes zu benennen. Das geschah einfach dadurch, daß man an seinen Namen (und es gab ja nur einen Vornamen!) die Silbe -inga anhängte, die sich im altbayerischen Raum später zu -ing verkürzte. Die Historiker sprechen von den sog. echten -ing-Orten.

Hier stoßen wir übrigens auf eine Forderung, die bei der Deutung von Orts- und Familiennamen unbedingt beachtet werden sollte: Zurück zu der ältesten bekannten Form! (Eine Forderung, deren Berechtigung unten an einigen Beispielen aufgezeigt wird.) Die Deutung durch Herleitung aus älteren Sprachzuständen forderte übrigens schon Jacob Grimm. Namenskundliches Interesse selbst läßt sich in Deutschland bis zur Gelehrtenschule Karls d.Gr. zurückverfolgen.

Nun einige Beispiele: Über tausend Jahre hinweg besaß das Benediktinerkloster Niederaltaich die Grundherrschaft in einem Gäubodendorf, das um 770 Muntrihhinga genannt wurde. Es war der Siedelplatz der Sippe eines Muntrich (des Schutzreichen, vgl.Vormund und engl.rich!). Im Lauf der Jahrhunderte entwickelte sich daraus die Form Mintraching. Ein ähnliches Beispiel aus der Nachbarschaft dieses Dorfes: Im Sommer des Jahres 773 übereignete der bayerische Adelige Helmuni mit dem Einverständnis seiner Gemahlin Irminswind der Freisinger Domkirche Güter, die seine Frau mit in die Ehe gebracht hatte. Er entschädigte sie dafür mit Besitz im Dorf Sunihinga, der Gründung eines Sunicho. Heute heißt der Ort Sünching (an der Bahnlinie Regensburg-Passau). Germanische Vornamen - logischerweise nur die von Männern - findet man in nahezu allen -ing-Orten: Sarching (Sigirich), Geiselhöring (Giselher), Straubing (Strupo), Pasing (Paoso) usw.

Wer eine Landkarte zur Hand nimmt und diese -ing-Orte sucht, wird bald feststellen, daß sie fast ausschließlich auf der rechten Uferseite der Donau und dem dahinterliegenden Gebiet zu finden sind. Der Grund dafür: Zunächst wurden von den Bayern nur die fruchtbarsten Gebiete besiedelt. Der Bayerische Wald beispielsweise blieb noch - von kleinen Flußtälern und einigen fruchtbaren Lößbuchten abgesehen - für Jahrhunderte unbesiedelt.



Kirffeholtz
Wert
dieffnthal
hochdorf
Krümpach
Esthaim
Graslach fl.
gmindt
Sintzendorf
pandorf
Mietnach
Vetera Castra
S. Nicla
geisling
Pfeter
herfurt
Dunaw fl.
Zeidldam
Roit
Johan
Griessnaw
Hundthofen
Aholfting
S. gilgen
Pfeter fl.
Ob. Motzing
Mocenna
pütrich
Senkouen
Taimering
Schönaich
puech
Mötzing
Ruekouen
hainpuech
Landstorf
praitfeld
Harthaim
Tenckling
durnhart
Rain
Eberaw
Erring
Mötzing
Laber flüs
helkouen
Willendorff
Aeting
Kager
Rinckhaim
hinkouen
Sinching
höfen
perastorff
Ainhausen
Oder Gros
Laber flüs
Aufhausen
heittenkou
Irnkouen
Talkirchen
Im
Käy
Alburg
Aüsser
THVNI.
perckhaim
Alatfl
Malgessing
Froenhouen
Hörlbach
Wimpessing
Walkouen
Inner Vnd Klain
hirsching
Ob. harthausen
Greissing
gunding
Veltkirch
hainlingperg
peñing
Günthering
Eiting
Geisslböring
haindling
Operkou
Häbel
spach
Sälach
Eitnkouen
Aestiua Rom
Schwintpach fl.
Eschlwach
hierschkouen
Vn.
hainspach
Laberweinting
haderspach
ginkouen
Weichs
Schwindpach
Ob.
Suntzing
hädee
Leubelfing
Mallerstorff
Elnpach
hofkirchen
Schneidinger
puchhausen
hettnpach
Marthinüs puech
Radlkofen
Neonhouen

Etwa zwei bis drei Jahrhunderte nach der ersten Siedlungswelle wurden bis dahin außer Acht gelassene Gründe zwischen den Dörfern oder am Rande des alten Siedellandes unter den Pflug genommen. Hier entstanden keine großen Dörfer mehr, sondern nur noch kleinere Ortschaften und vor allem Einzelhöfe. Sie werden mit den Endungen -ingahova benannt, die sich später zu den heutigen Formen -kofen und -hofen abschleifen, von denen die -kofen-Orte die älteren sind und auf dem Namenwort, die jüngeren -hofen-Namen dagegen auf dem Grundwort betont werden. Die -kofen-Orte stellen also die ältesten Namensformen für den inneren Ausbau Bayerns dar. Später werden die Ortsnamen häufiger mit -heim, -hausen und -dorf gebildet.

Stellt sich in den -ing- und -kofen-Namen deutlich die Bindung Herr - Gefolgsmann dar, so wird in diesen späteren Namen bereits die Bindung Siedler - Boden betont.
Noch deutlicher wird dies, wenn etwa seit dem 9.Jahrhundert Endungen wie -bach, -felden, -hardt (Weidewald), -berg, -stauf (Felsen) u.ä. auftauchen. Nun ist die Lage in der Landschaft in den Vordergrund getreten. Ein deutliches Beispiel dafür ist das Kloster Niederaltaich selber, das seinen mittelalterlichen Namen Altaha von seiner Lage an einem Donau-Altwasser (althochdeutsch aldaha) bezog. Der Zusatz Niederwird erst notwendig, wenn 450 Jahre später Oberaltaich gegründet wird. Eine interessante Zwischenform zeigte in unserem Raum der Name der Siedlung Opinesaldaha (am Altwasser des Opi), der sich im Sprachgebrauch allmählich zu Altach (östlich von Illkofen) verkürzte.

Nur ein geringer Teil unserer Ortsnamen ist ohne weiteres durchsichtig; die meisten lassen sich nicht auf Anhieb erklären. Wer sie deuten will, muß vor allem die entsprechenden Grundwörter kennen. Eine kleine Auswahl sei hier noch angeführt: -ach (Wasser, lat.aqua), -au (Land am Wasser), -bühl (Hügel), -furt (Flußübergang), -loh (Sumpfwald, kleines Gehölz), -wörth (Fluß- oder Seeinsel).
Außerdem ist es unerläßlich, in Urkundensammlungen die älteste Form des Namens herauszufinden . Blühende Phantasie wird bei der Deutung der Namen nur hinderlich sein. Dazu ein paar Beispiele:
Der zwischen Landshut und Regensburg gelegene Ort Hagelstadt ist nicht - wie ein Ortsnamen-Forscher einmal allen Ernstes angenommen hat - eine Stätte, an der es besonders häufig gehagelt hat, sondern nach seiner ältesten Namensform Hahilstat wohl Siedlungsgebiet des bayerischen Uradelsgeschlechtes der Hahilinga. Ein benachbartes Hailing untermauert diese Ansicht.
Welchenberg (südöstlich von Bogen an der Donau) bezog seinen Namen mit Sicherheit nicht - wie mir seinerzeit mein Volksschullehrer glauben machen wollte - aus der Unschlüssigkeit der Grafen von Bogen in der Frage, auf welchen Berg sie ihre Burg bauen sollten, sondern von der Verdrängung der Walchen, der keltoromanischen Bevölkerung zur Zeit der bajuwarischen Herrschaftsbildung, aus dem Gäuboden auf das linke Donauufer. Daß diese Welschen auch anderswo in unwegsame Gegenden abgedrängt wurden, erhellt aus Ortsnamen wie Wallgau, Walchensee, Straßwalchen u.a.

Ein drittes Beispiel: Das Wallfahrtskirchlein Handlab südöstlich von Deggendorf soll seine Entstehung der Eifersuchtstat eines waldlerischen Ritters verdanken, der seiner Frau die rechte Hand abschlagen ließ.
Ein älteres urkundlich belegbares Hand-loh (= Sumpfwald-Gehölz) wurde volksetymologisch zu Handl-o, hochdeutsch Handl-ab. Diese "Übersetzung" dürfte zur gleichen Zeit erfolgt sein, als der "broade Jager-Riegl" zum Brotjackelriegel avancierte.
Ein letztes Exempel: Geradezu kindisch mutet die Auslassung eines Kollegen an, der den Kindern in der Schule weiszumachen versuchte, der Ort Sulzbach bei Donaustauf verdanke seinen Namen der Tatsache, daß einmal eine Sulz den Bach heruntergeschwommen sei. Dümmer (und arroganter!) geht's nicht mehr!

Noch einmal wurde es in Bayern notwendig, Ortsnamen zu bilden, damals nämlich, als im 14. und 15.Jahrhundert die sogenannte Innenkolonisation mit einer großen Rodungswelle zu Ende ging. Nachgeborene Bauernsöhne, die in den alten Siedlungsgebieten keinen Raum mehr hatten, zogen in Gegenden, die bis jetzt gemieden worden waren, etwa das Innere des Bayerischen Waldes, und vollendeten die Arbeit, die die alten Rodungsklöster Metten und Niederaltaich im 8.Jahrhundert begonnen hatten. Diese Siedlungen bekamen in der Regel Namen, deren Grundwörter auf -ried, -reuth, -schlag, -brand, -gschwendt und -mais endigten, - Wörter, die aus der harten Rodungsarbeit stammen. Im Hochstift Passau dauerte diese Entwicklung noch etwas länger an. Damals entstanden unter den Passauer Fürstbischöfen Siedlungen wie Leopoldsreuth und Philippsreuth.

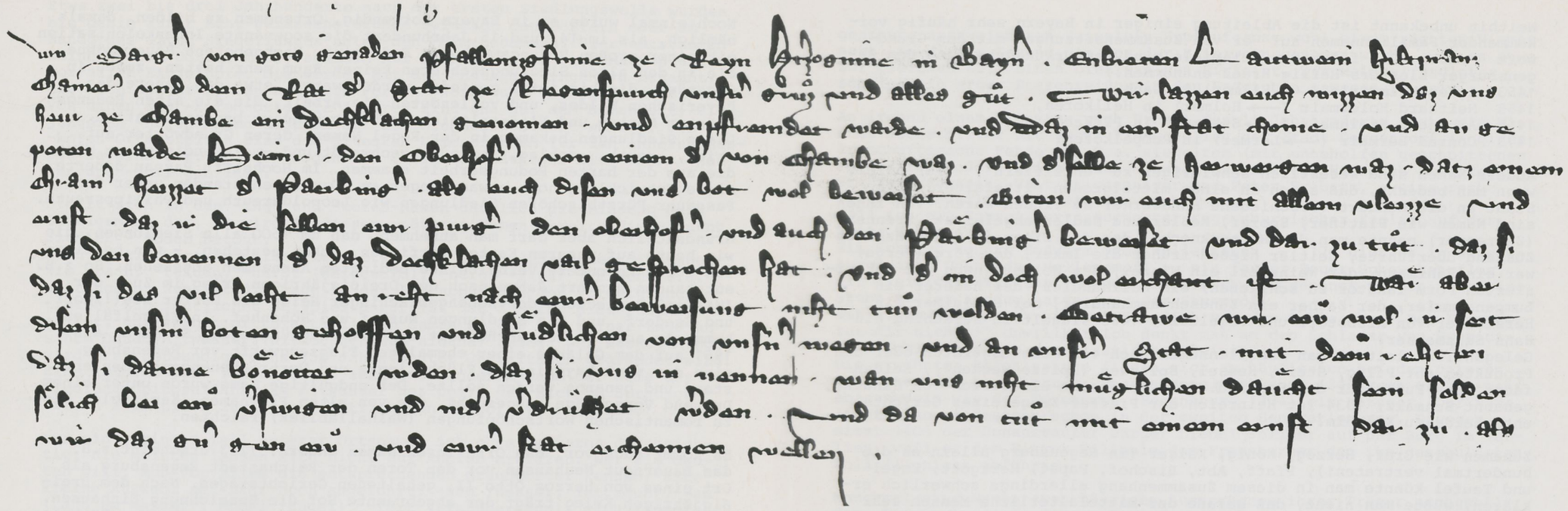
Grundsätzlich aber darf man annehmen, daß um 1500 alle Siedlungen, die wir heute auf unseren Karten vorfinden, schon bestehen, - von bestimmten durch besondere Verhältnisse bedingten Ausnahmen abgesehen. So z.B. entstanden hundert Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg im Zuge der (Wieder?)Besiedlung der Hohengebrachinger Heide die Dörfer Neu(!)dorf und Seedorf, und die Siedlungen Nußhof und Höhenhof. In Einzelfällen kommt es auch im 20.Jahrhundert noch zu Neugründungen. So etwa, als 1951 auf dem Gelände einer ehemaligen Flugzeugwerft vor Regensburg eine der vier bayerischen Flüchtlings- und Vertriebenengemeinden entstand und benannt werden sollte. Der endgültige Name wurde unter einem Dutzend Vorschläge ausgesucht, die von alten Flurnamen (Karlsfeld) bis zu romantischen Wortschöpfungen (Walhallablick) reichten.

Es kommt auch vor, daß Orte ihren Namen ändern. 1273 erscheint z.B. das Bauerngut Neuhausen vor den Toren der Reichsstadt Regensburg als Ort eines von Herzog Otto II. gehaltenen Gerichtstages. Nach dem Dreißigjährigen Krieg trägt der abgebrannte Hof die Bezeichnung Einhausen. 1731 baut ihn Johann Jakob Pürkel wieder auf und nennt ihn Neu-Pürkelseck; eine spätere Zeit macht daraus das Pürkelgut.

Abschließend sei noch einmal festgehalten: Wer Ortsnamen deuten will, sollte vor allem in der Landes- bzw. Lokalgeschichte und in der Sprachkunde gut Bescheid wissen. Man hüte sich vor dilettantischen Erklärungen, - auch wenn sie noch so gut in ein Konzept zu passen scheinen! Werden dagegen die Ortsnamen richtig erklärt, so lassen sich interessante Rückschlüsse auf die Besiedlung unserer Heimat ziehen. Ortsnamen geben nämlich in der Regel Auskunft darüber, wann eine Siedlung gegründet wurde, wie das Gelände zur damaligen Zeit beschaffen und was der Anlaß für diese Gründung war. So gesehen sind Ortsnamen farbige Mosaiksteine zur Geschichte einer Landschaft. Schade, daß sie heute, im Zeitalter einer in manchen Bereichen zu rigorosen Gebietsreform zum Teil - wie z.B. der Ortsname Reifelding (Gde.Donaustauf)- aus dem amtlichen Papieren verschwinden und sich auch auf diesem Sektor des öffentlichen Lebens kulturschädigende Nivellierungstendenzen breitmachen!

## FAMILIENNAMEN

Zwischen 1335 und 1340 schrieb Herzogin Margareta von Bayern an den Kämmerer und den Rat zu Regensburg, "daß Uns dieses Jahr in Cham Bettzeug gestohlen und in Euerer Stadt einem Heinrich dem Oberhofer angeboten wurde von einem, der aus Cham war und bei einem Krämer gewohnt hat, den man den Paerbinger nennt. Näheres wird Euch Unser Bote noch berichten. Wir bitten Euch mit allem Nachdruck, daß Ihr·Euch diese Bür-



ger, den Oberhofer und den Paerbinger, vornehmt und sie veranlaßt, Uns den zu benennen, der das Bettzeug angeboten hat und jenen wohl bekannt sein wird. . ." (Das Original der Urkunde ist auf dieser Seite abgedruckt.)

Ob die bayerische Herzogin wieder zu ihrem Bettzeug gekommen ist, wissen wir nicht. Diese Urkunde - wenn auch erst aus dem 14.Jahrhundert - macht aber deutlich, daß in den Städten des Mittelalters der Vorname allein zur Kennzeichnung einer Person nicht mehr ausreichte. Um jemanden genauer beschreiben zu können, werden ihm Zunamen gegeben (der Oberhofer, der Paerbinger), die man später - weil sie den Kindern vererbt werden - als Familiennamen bezeichnet. (Ihre Erblichkeit wird durch Eintragungen in Bürgerbücher, Steuerlisten u.ä. bedingt. Ihr heutiges Schriftbild stammt meist aus der Zeit nach 1600.) Diese Zusätze beziehen sich auf den Rufnamen des Vaters, die (neben)berufliche Tätigkeit, die Statur und den Charakter, das Land oder den Ort der Herkunft, die Lage des Hofes oder Kulturmoden früherer Zeiten.
Sie gewähren uns heute interessante Einblicke in die Agrarstruktur, aber auch in die Stadtkultur und Binnenwanderung des deutschen Mittelalters.
Am frühesten treffen wir solche Zunamen im 12.Jahrhundert in den Städten Süddeutschlands und am Rhein, in Hamburg um 1250, in Pommern erst um 1300. Die Friesen standen diesem Brauch bis zum 18.Jahrhundert ablehnend gegenüber; sie mußten schließlich durch behördliche Anordnungen zur Annahme von Familiennamen gezwungen werden.

Vor der allgemeinen Verwendung dieser Zunamen wurde dem Vornamen der Name des Vaters nur dann hinzugefügt, wenn dies für eine Verdeutlichung oder eine besondere Heraushebung notwendig schien. Im Hildebrandslied (7.Jhrh.) wird Hildebrand als Heribrands Sohn vorgestellt, im Nibelungenlied (um 1200) Siegfried Siegmunds Sohn genannt, in bayerischen Urkunden z.B. Helmuni als Sohn Adaluncs (773) angeführt.
Im hohen Mittelalter bildeten sich durch den Wegfall des Wortes Sohn und der Genitivendung sogar einige heute noch existierende Familiennamen: Arnold, Friedrich, Heinrich, Achatz (von Achatius), Hörmann (von Hermann), Eckert (von Ekkehard), Enders (von Andreas), Ebert (von Eberhard), Seiffert (von Siegfried). Manchmal blieben auch nur Teile von Namen oder frühere Abkürzungen erhalten: Hartl und Liebl (von Hartlieb und Liebhardt), Bugl (von Burkhardt), Heimerl (von Heimeran = Emmeram), Hösl (von Matthias), Lippl (von Philipp), Sigl und Seitz (von Siegfried), Simmel (von Simon), ebenso wie Simandl oder Siebenhandl (vgl. dazu die sog. Simandl-Bruderschaft!), Feistl (von Sylvester), Prechtl (von Ruprecht), Reichl (von Ulrich), Faltl (von Valentin), Betz (von Bernhard oder Berthold), Deindl (von Degenhardt), Gössl (von Gozwin), Dick (von Benedikt).

Eine Vielzahl von Familiennamen leitet sich von den Berufen unserer Vorfahren her, Berufen des hohen und ausgehenden Mittelalters also. Viele davon kennen wir heute noch, manche dagegen nicht mehr. Durchsichtig sind Namen wie Bauer, Müller, Beck, Schmied, Metzger, Schneider, Schuster, Glaser, Krämer, Bader, Steinmetz, Zimmermann, Maurer, Ziegler, Drechsler, Binder, Hafner, Pfeifer, Jäger.
Ein Huber war der Besitzer einer Hube, eines kleinen Anwesens; der Meier dagegen der Verwalter auf einem Herrenhof, - kein Wunder also, daß diese Namen so häufig sind und es davon viele Zusammensetzungen gibt: Halbhuber, Hinterhuber, Obermeier, Mittermeier, Klostermeier, - manchmal auch benannt nach den zu erbringenden Abgaben : Schuhbauer, Schindlmeier, Piermeier.
In Regensburg beispielsweise gibt es über 2000 Meier, über 1000 Bauer und über 800 Schmied aller Schreibweisen. In der Häufigkeit folgen Müller, Fischer, Wagner und Huber.

Weithin unbekannt ist die Ableitung einiger in Bayern sehr häufig vorkommender Familiennamen auf -er von Zusammensetzungen mit dem Grundwort -mair: (Die folgenden Beispiele sind dem Urkundenbestand des Regensburger Klosters Heilig Kreuz entnommen.)
1453 Agnes Hülmairin (⟶Hilmer) in Laub,
1455 Neithard Holermair (⟶Holmer) in Hellkofen,
1455 Albrecht Steinmair (⟶Staimer) in Pirkach,
1473 Conrad Lermair (⟶Lermer) in Rempelkofen.

Andere Namen sind wesentlich schwieriger zu "entziffern", - vor allem, wenn man bedenkt, daß schon in einer mittelgroßen mittelalterlichen Stadt an die hundert verschiedene Handwerker zu finden waren. Von ihnen sind Namen wie Plattner, Sporer, Keßler und Nadler abgeleitet. Zrenner (Zerrenner) nannte man den Hüttenknecht, der das Eisen in den flüssigen Zustand überführte, Zeitler hießen früher die Imker, der Förg (Ferge) war ein Fährmann, der Weinzierl ein Winzer, der Woller (nach der latinisierten Form lanator zu schließen) ein Wollhändler, der Haderer ein Lumpensammler, der Zacher ein Zündschwammhändler, der Schleimer ein Hersteller von Klebstoff und Vogelleim. 1460 siegelt in Straubing ein Hans Salzmesser.
Gelegentlich leitete man Familiennamen auch von Arbeitsgeräten oder den Produkten ab: Pflug, Stein, Kessel, Spitzweg (spitze Wecken!), Seidenfaden oder Funk (für den Schmied). 1277 erscheint ein Ulrich von Sanding, genannt Schmalz; 1334 ist Heinreich der Pfeffer Zeuge eines Gerichtsentscheids zu Kelheim.

Zunamen wie Graf, Herzog, König, Kaiser (in Regensburg allein an die hundertmal vertreten!), Pfaff, Abt, Bischof, Papst, Herrgott, Engel und Teufel könnte man in diesem Zusammenhang allerdings schwerlich erklären, wüßte man nicht, daß gerade der mittelalterliche Mensch sehr gerne Spiele jeglicher Art aufführte, und so erkennen wir in den genannten Formen nichts anderes als die Rollen von Laienschauspielern, die sie anscheinend so aussagekräftig verkörpert hatten, daß ihnen der Name - zunächst vielleicht als Spitzname - später als Eigenname blieb. So erscheint z.B. 1463 in einer Donaustaufer Urkunde ein Thoman Schuster, genannt Pilatus.

Weitere Namensformen wurden vom äußeren und inneren Erscheinungsbild eines Menschen abgeleitet. Namen wie Dick, Lang, Groß, Kurz, Grau, Kühn, Schnell sind uns aus unserem Bekanntenkreis wohl vertraut, - ähnlich Klug, Weise, Fröhlich, Fromm (was übrigens früher so viel wie tapfer hieß). 1301 ist ein Leo der Süße Zeuge eines Hofverkaufs, 1327 sein Sohn (?) Läutwein der Süzze.
Man war dabei nicht zimperlich und nannte einen Dicken Vornefeyst und einen Schielenden Scheel oder Schiller. So erscheint in Regensburg schon 1137 ein Otto der Schilehenta und um 1350 ein Chunrad der Scheel. 1457 siegelt ein Ramspau ein Hans Rindsmaul.

Diese Art der Benennung führt uns zu den Spitz- oder Übernamen. Neckereien gehören zum menschlichen Zusammenleben und deshalb gab es sie zu allen Zeiten. Der griechische Philosoph Plato hieß (übersetzt) der Dicke, der Staatsmann Perikles wurde Zwiebelkopf genannt, und der berühmte römische Redner Cicero - Kikero gesprochen - sollte durch das in diesem Namen nachgebildete Rollen von Erbsen auf einem Steinfußboden an seine bäuerliche Abkunft erinnert werden.
638 gab es bei den Westgoten einen König Wamba - auf gut bayerisch 'der Wamperte' -, um 900 im Kloster St.Gallen einen Notker Balbulus (der Stammler). Als Anführer der Kinderkreuzzüge sind uns Hugo der Eiserne und Wilhelm das Schwein bekannt. Einer der gefürchtetsten deutschen Seeräuber war Klaus Störtebecker (= Stürz den Becher!), anscheinend ein rechter Saufaus, - offensichtlich ein Gegenstück zu dem um 1350 in Re-

gensburg nachweisbaren Hainzlein Hupfaufgans, wohl einem rechten Nimmersatt. In dieser Gegend, in der der Baierwein gezogen wurde, gab es etwa zur gleichen Zeit einen Dietlein den Pirfeint. Der Heinzel padloter scheint ein arger Possenreißer in den Badstuben gewesen zu sein.

An irgend einem Dienstag nach Urbani des 15.Jahrhunderts sagte ein Michel Hochstorffer mit zwölf Raubgesellen der Stadt Deggendorf in einer Erbschaftssache Fehde an. U.a. siegelten (mit unbeholfen geschnittenen Petschaften) Jorg Prichenzaun, Oswalt Habenkrieg, Hainrich Schenkein, Steffel Habensak, Veit Stichennider und Peter Krabatz, - eine recht illustre Gesellschaft, wie man sieht!
1411 ist ein Conrat Kurzpaternoster regensburgischer Kaplan auf der Veste Thumstauff.
Ein Schmied konnte Rußwurm oder Höllenrauch - 1170 gibt es in Regensburg einen Chunradus Helletampf! -, ein fauler Bauer Scheuchenpflug, ein fleißiger Zwickenpflug oder Morgenschweiß genannt werden; wer eine Stube voller Kinder hatte, war der Stummvoll.
Ein altes Sprichwort hieß: "Hüte dich vor dem Schleicher! Der Rauscher tut dir nichts!" Unwillkürlich denkt man an den Schlager von Schmidtchen Schleicher mit den elastischen Beinen.
Die erwähnten Befehlssätze finden sich am häufigsten bei den unteren Schichten der Bevölkerung. Spannshäutel ist aber 1344 kein Gerber mehr, ebensowenig wie der Tötenochs (Regensburg 1334) ein Metzger. Der Name liegt also mindestens schon in der zweiten Generation vor. Dagegen sitzt 1405 der Donaustaufer Bürger Liebel Zollner auf der Burg im Verlies, weil er dem Ritter Willhalm dem Fraunberger den ihm geschuldeten Zoll (!) nicht abführte.

Manchmal sind Namen auch häufigen Aussprüchen ihrer Träger nachgebildet. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an den Babenberger Heinrich Jasomirgott - 1156 eine der Hauptpersonen beim Reichstag auf den Wiesen von Barbing -, der stets den Ausspruch "Ja, so mir Gott helfe!" im Munde geführt haben soll.
Auch Leibspeisen lieferten gelegentlich einen Personennamen: 1181 gibt es in Regensburg einen Heinrich Gerstenbrei und 1290 einen Konrad den Knoblauch.

Familiennamen liegen offensichtlich auch einigen bayerischen Schimpfwörtern zugrunde. Die Bezeichnung "Gloiffi" z.B. soll eine mundartliche Verkürzung des Geschlechternamens der Agilolfinger sein, deren letzter Herzog Tassilo III. durch Karl den Großen abgesetzt wurde. Von diesem Zeitpunkt ab war Agilolfinger - kurz Gloiffi - ein politisches Schimpfwort, das dann später die Bedeutung eines groben Lackels bekam. Der charakterlich verwandte "Baazi" soll dagegen von italienischen Ziegeleiarbeitern und Maurern aus der Toskana eingeführt worden sein, wo der Name im Familienstreit der Pazzi und Medici von den Anhängern der letzteren als Schimpfwort gebraucht wurde. (1478 war der junge Giulio Medici von den Pazzis im Dom von Florenz ermordet worden.)

Auch äußere Zeichen konnten Anlaß für die Bildung von Familiennamen sein: Wer beispielsweise den heiligen Michael an der Hauswand hatte, wurde zum Jagenteuffel, zum Himmelstoß oder Seelenwagner.
Bis in die Neuzeit herein waren auch noch mittelalterliche Hausnamen gebräuchlich. Einer von ihnen, "Der Blaue Teufel", war 1869 in Regensburg in aller Munde, als man nämlich beim Abbruch des Gebäudes eine Kiste mit wertvollem Silbergeschirr fand, die der Besitzer im Dreißigjährigen Krieg dort versteckt hatte.
In den verschiedenen Wirtshausbezeichnungen haben sich solche Hausnamen bis heute erhalten: Roter Ochse, Goldene Gans, Zum Schwarzen Bären.

Hausnamen finden sich als bayerische Eigenheit übrigens auch auf dem flachen Lande.
"Ende der neunziger Jahre" - so begann Ludwig Thoma seine Bauerngeschichte 'Marget' - "regierte beim Matheis eine Wittib, Appolonia Schmauß mit Namen, den aber kaum jemand im Dorf kannte, denn für die Gramlinger hieß sie die Matheissin..."
Wer noch Beziehungen zu Bauern abgelegener Landstriche hat, der hört auch heute noch Aussprüche wie diese: "Jackl hoaß i, der Halserbauer vo' Oberhofa bin i, und schreib'n tua i mi Zitzelsberger!"
1950 besaßen in der Bayerwaldgemeinde Drachselsried von 158 Häusern 117 einen eigenen Hausnamen, das sind immerhin 74 %!
Die Entstehung von Hausnamen läßt sich in Einzelfällen auch heute noch nacherleben. In meiner Heimatgemeinde z.B. gab es eine Wagnerei, deren Besitzer das Gewerbe zwar nicht mehr ausübte, aber den Hausnamen Wagner weiterbehielt, bis man einem besonders fabulierfreudigen Besitzer den Beinamen Lu(g)wagner gab, der sich dann auch auf Kinder und Kindeskinder vererbte.
Sogar mein eigener Firmpate wäre hier zu erwähnen, dessen Familienname Breu von der Bevölkerung in "Wasserbräu" abgeändert wurde, um ihn damit deutlich von den zwei Bierbräuern im Ort abzuheben.

Wer aus einer anderen Gegend zugezogen war, hatte sein Unterscheidungsmerkmal schon mitgebracht: in Bayern war er ein Böhm, in Böhmen ein Baier. Frank, Schwab, Hess, Sachs, Döring (= Thüringer), Voigtländer, Fries, Pommer, Tyroler, Steyrer, Behaim, Östreicher, Hunger (= Ungar) und Schweitzer gehören in die gleiche Rubrik.
Viele Familiennamen sind auch von Städten abgeleitet. Einer der ersten Regensburger Herkunftsnamen ist Freisinger; eine der angesehensten Regensburger Patrizierfamilien des Mittelalters waren die Ingolstetter. 1334 siegelt Heinreich der Pehaym, Purger ze Regenspurch, einen Glokkenkauf zu Wallkofen. 1368 testiert zu Moosham Hainreich der Swab.
In Straubinger Steuerlisten des Jahres 1462 werden Plädlinger, Regner (im Haus des Degenbergers!), Grafenauer, Mospurger, Müldorffer, Heidlberger, Salzburger und Potzner (Bozen!) genannt, ebenso wie ein Rotoler (1428), Yntaler (1462), Sibenburger (1462) und Krabat (= Kroat, 1462).

1969 z.B. fanden sich im Regensburger Adreßbuch u.a. 88 Böhm, 80 Frank, 60 Bayer, 30 Schwab, 17 Fries, 15 Hess, 14 Amberger, 12 Sachs, 12 Schweizer, 7 Prager, 7 Lemberger, 4 Österreicher und 4 Ulmer.

Aber auch kleinere Orte (Barbing, Pondorf, Friesheim) und sogar Einzelhöfe (Tiefbrunn, Seppenhausen, Frammelsberg, Penzkofen) liehen ihren Namen aus: Für 1453 ist ein Leonhart Teufprunnär als Vikar in Mintraching nachgewiesen; 1321 ist Ulrich der haederaer Zeuge eines Hofverkaufs; 1337 schwören in Regensburg Uolreich der alt Haedraer von Hadär und seine Söhne Urfehde. Sie sind nach dem nördlich von Landshut gelegenen Dorf Hader benannt. (In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal auf die oben genannten Haderer = Lumpensammler verwiesen. Man sieht, wie schwierig es im Einzelfall ist, sichere Aussagen über die Herkunft eines Namens zu machen.)

Daß allerdings ein solcher Familienname nicht von heute auf morgen fertig war, sondern mehrere Zwischenformen durchlief, soll am Beispiel des besonders in Ostbayern verbreiteten Namens Penzkofer aufgezeigt werden: Heimat dieses Familiennamens ist die 1300 Jahre alte Rodungsinsel Penzkofen im Vorwald zwischen Deggendorf und Bogen, an der gemeinsamen Grenze des Mettener und Niederaltaicher Rodungsgebietes.
Der Hof, Gründung eines Penzo, wird erstmals in Urkunden des 12.Jahrhunderts genannt: Heinricus de Penzechouen ließ sich von Kaiser Barbarossa

für zehn Talente Silber einen Hof verpfänden. "de Penzechouen" ist hier noch nicht als Familienname, sondern als Ortsname zu sehen. (Unterscheidungen dieser Art waren seit dem 11.Jahrhundert üblich geworden.)
1282 wird in einer in Straubing ausgestellten (lateinischen) Urkunde des Pfalzgrafen bei Rhein ein sonst nicht näher bekannter Pentzchoferius angeführt. In dieser Urkunde ist erstmals der Herkunftsname nicht mehr mit "de" (= von) gebildet, - jener Form, die sich beim hohen Adel bis heute erhalten hat.
1347 wurde ein Friderich der Penzekofer Treuhänder eines Klosterhofes.
1358 erst tritt uns dieser Familienname in seiner endgültigen Form entgegen: In St.Georgenberg bei Passau (heute als Festung Oberhaus bekannt) gibt u.a. ein Nicla Pentzehofer an, daß er über die Gefangennahme und Tötung der Ramsperger (Ministerialen der Grafen von Bogen) nichts mehr auszusagen habe.

Andere Familiennamen weisen auf die Lage des Wohnsitzes hin: Der Bruckmann wohnt an der Brücke, der Bachmann (oder Beckmann) am Wasser, der Kirchhoff in der Nähe der Kirche, der Oberhofer auf einer Anhöhe. Diese Art der Namengebung finden wir vor allem auch in der deutschsprachigen Schweiz: Zurbriggen, Amtor, Aufderheide.

Eine Aufschlüsselung der (Regensburger) Personennamen für die Zeit um 1350 und für 1868 ergibt nach Prof. Schwarz folgendes Bild:

| | um 1350 | 1868 |
|---|---|---|
| Familiennamen aus Vornamen | 5 % | 12 % |
| Wohnstättennamen | 6 | 8 |
| Herkunftsnamen | 26 | 20 + |
| Berufsnamen | 16 | 16 |
| Übernamen | 47 | 44 |

+) Die Verminderung wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die unteren Volksschichten um 1350 noch keine Familiennamen hatten und sie später am ehesten aus den Vornamen bildeten.

Lateinisch klingende Namen haben ihre Wurzel oft im Humanismus, jener Kulturepoche, die in der Lebensart des antiken Rom und Griechenlands ihr großes Vorbild sah. Auf den italienischen, später auch auf den deutschen Universitäten übersetzten die Studenten ihre Namen ins Lateinische oder Griechische. Der Schneider nannte sich Sartorius, der Krämer Mercator, der Weber Textor (Familienname von Goethes Mutter). Der aus Abensberg gebürtige Historiker Johannes Turmair ist als Aventinus bekannt geworden, den Ingolstädter Mathematiker Philipp Bienewitz kennt niemand, aber mit dem latinisierten Namen Apian ist er als Schöpfer der ersten bayerischen Landkarte manchem geläufig. Und Luthers Freund Philipp Melanchthon hatte ursprünglich Schwarzert geheißen.

Auch später gab es noch solche Namensübersetzungen. Mancher deutsche Schneider glaubte in der Neuen Welt mit dem Namen Snyder bessere Geschäfte zu machen. Der Schmied nannte sich Smith, der Huber wurde zum Hoover und der Eisenhauer zum Eisenhower. Sogar in der englischen Königsfamilie entdecken wir deutsche Battenbergs als anglisierte Mountbattens.
Eine besondere Bewandtnis hat es mit den jüdischen Namen, vor allem den Namen der Ostjuden. So muß die Geschichte von dem polnischen Juden Moische Pinkeles, der in Wien zum Moritz Wasserstrahl wird, um schließlich in Paris als Maurice Lafontaine aufzutreten, durchaus nicht erfunden sein.

Künstler und Autoren produzieren (sich) manchmal unter sog. Pseudonymen (wörtl.: falschen Namen): Der Erfolgsautor des Sachbuches "Götter, Gräber und Gelehrte" hieß in Wirklichkeit nicht Ceram, sondern (rückwärts gelesen) Marek. Unter dem Namen B.Traven verbarg sich ein jahrzehntelang unerkannt gebliebener Romanautor. Besonders häufig begegnen wir Pseudonymen im Showbusiness unserer Tage.
Diese Verschleierung des tatsächlichen Namens finden wir auch bei Revolutionären und Politikern, bis hin zu Staatsmännern. Auch Stalin, Lenin, Trotzki und Tito sind solche Decknamen. Schon J.W.Goethe hatte sich am 4.September 1786, um nicht erkannt zu werden, als Kaufmann Johann Philipp Moeller aus Leipzig in das Fremdenbuch des Regensburger Gasthofs "Zum Weißen Lamm" eingetragen.

Goethes Wort, daß Namen Schall und Rauch seien, ist sicher nur zum Teil richtig. Denn weit mehr als ein halbes Hundert von Begriffen, die wir im täglichen Umgang gebrauchen, leitet sich von Eigennamen ab.
So werden manche Träger bis dato kaum bekannter Namen zeitlebens mit Pioniertaten auf wissenschaftlichem Gebiet verknüpft sein: Fraunhofer, Röntgen, Celsius, Volta, Ampere, Ohm, Hertz, Joule, Kelvin, Newton.
Ähnlich verdanken Begriffe wie Amerika, Cicerone, Potemkinsche Dörfer, Mansarde, Schrebergarten, Dahlie, Fuchsie, Georgine, einwecken, pasteurisieren, kneippen, Vertiko, Bandonion, Nikotin, Schrapnell und Sadismus ihre Bezeichnung bestimmten Personen.
Auch Eigennamen wie Krösus, Mäzen, Litfaß, Knigge, Duden, Baedeker, Pulman, Gobelin, Batist, Raglan, Raiffeisen, Boycott, Lynch (ein Farmer aus Virginia), Guillotin, Dolomieu, Morse, Diesel, Zeppelin, Messerschmitt und Porsche werden für immer mit festen Begriffen verbunden sein, - wie übrigens auch jener des Metzgermeisters Kassel, dem wir das Kasseler Rippchen verdanken, oder jener des französischen Marschalls, nach dem die Praline, und jener des englischen Earls, nach dem das Sandwich benannt ist. 'Grog' war der Spitzname des englischen Admirals Vernon, der den Rum seiner Matrosen mit Wasser verdünnen ließ. Kanzler Bismarck schließlich sicherte jedem Arbeiter wenigstens seinen Bismarckhering.

Ortsnamen stecken in folgenden Begriffen: Achat (Achates, Fluß in Sizilien), artesische Brunnen (Artois), Bockbier (Einbeck), Champagner (Champagne), Damast (Damaskus), Derby, Gaze (Gaza), Heller (Schwäbisch-Hall), Kanarienvogel (Kanarische Inseln), Kirsche (Kerasus in Kleinasien), Kognak (Cognac), Musselin (Mossul), Neandertaler (Neandertal), Olympiade (Olympia), Pergament (Pergamon), Samariter (Samaria), Trikot (Tricot), Wallach (Walachei).

Schließlich noch ein Wort zu Namensänderungen. Wer stichhaltige Gründe dafür angeben kann, daß ihm durch seinen Namen schwerwiegende Nachteile auf irgendeinem Gebiet erwachsen, hat Aussicht, daß einer von ihm betriebenen Namensänderung stattgegeben wird.
Pro Jahr werden auf diese Weise rd. 5000 Bundesbürger "umgetauft"; rd. 15000 scheitern mit ihren Wünschen an den strengen Bestimmungen. Die (auch bei Ablehnung) entstehenden Kosten betragen bei Vornamen zwischen 5 und 500 und bei Familiennamen zwischen 5 und 2000 Mark.
Rund 40 % der Namensänderungen betreffen schwierige slawische Namensformen, weitere rd. 40 % anstößige und lächerliche Namen wie z.B. Bandit, Schwein, Dreckschmidt.
Grundsätzlich gehen aber die Behörden davon aus, daß man als Träger eines seltsamen Namens auch Spaß verstehen sollte. Wer also Bock heißt oder Zahnweh, hat keine Aussicht auf eine Namensänderung, auch ein Festwirt mit dem Namen Milch wird sich mit seinem keineswegs den Bierumsatz fördernden Namen abfinden müssen. Abgewiesen wurde auch der Antrag eines Gelsenkirchener Kommunisten, der mit seinem Namen Johannes Kaufmann nicht zufrieden war, weil Johannes ein biblischer Vorname und Kaufmann eine kapitalistische Berufsbezeichnung sei.

In Ausnahmefällen hat allerdings der Staat selbst ein Interesse an Namensänderungen, etwa im Falle übergelaufener Spione oder bei Justizirrtümern.
Änderungen können sogar - wenn auch viel seltener - Ortsnamen erfahren. So darf sich ab 1.Januar 1977 der Gemeindeteil Brunzendorf der Kreisstadt Rothenburg o.T. künftig Brundorf nennen, weil sich - wie es in der Begründung der Regierung von Mittelfranken heißt - die betroffenen Bürger häufig Anspielungen ausgesetzt sähen und in solchen Fällen analog den Bestimmungen über das Namensrecht natürlicher Personen verfahren werde. Dort sei als wichtiger Grund für eine Namensänderung anerkannt, daß "der bisherige Name anstößig oder lächerlich klingt oder geeignet ist, Anlaß zu frivolen oder unangemessenen Wortspielen oder Scherzen zu geben."

Im Rahmen der Reform des Eherechts wurde 1976 unter dem Zeichen der Gleichberechtigung von Mann und Frau auch der § 1355 BGB neu gefaßt, der besagte, daß die Frau mit der Heirat den Familiennamen des Mannes erhält. Seit dem 1.Juli dieses Jahres können Ehegatten wählen, ob sie den Namen des Mannes oder den Namen der Frau oder gar einen (aus den beiderseitigen Namen zusammengesetzten) Doppelnamen zum Familiennamen machen wollen. In den Personalpapieren eines Möbelpackers kann es dann durchaus heißen: Franz Xaver Meier, geb.Huber.
Den zu diesem Zeitpunkt bereits verheirateten Bundesbürgern wurde dieses Recht rückwirkend - entgegen der ursprünglichen Konzeption - durch das Veto des Bundestages versagt.
Erfahrungen in anderen Ländern (u.a. in der DDR) haben aber deutlich gemacht, daß sich etwa 95 % der verheirateten Frauen unter dem rd. 800 Jahre alten Namen des Mannes gut geborgen fühlen, und auch die ersten zwei Monate der bundesdeutschen Praxis haben gezeigt, daß von dieser Möglichkeit kaum Gebrauch gemacht wird: nur etwa 1 % der Männer nahmen in Regensburg den Namen ihrer Frau an, - hauptsächlich, um Allerweltsnamen wie Huber und Meier abzulegen oder wenig schöne Namen auf diese Weise loszuwerden, - wie jener Herr Holzapfel, der anfang September 1976 in einer Dalli-dalli-Sendung als erster deutscher Ehemann vorgestellt wurde, der den Namen seiner Braut angenommen hatte.

## STRASSENNAMEN

Was das Alter von Straßennamen betrifft, so läßt sich feststellen, daß sie in Deutschland noch vor den Familiennamen entstanden. Mindestens ein Jahrhundert vor der Entstehung unserer Personennamen hat z.B. die Bevölkerung Regensburgs den meisten ihrer Straßen Namen gegeben. Die älteste dieser uns bekannten Bezeichnungen ist der Name der Wahlenstraße, die als 'inter latinos' schon um 1138 in Urkunden genannt wird. Sie heißt auch 'strata Latinorum', 'under den Walhen' und 'in der Walhenstrazze'. ('Latini' waren die zurückgebliebenen Romanen, die von den Baiern Walchen genannt wurden. Nur im Dialekt hielt sich die Bezeichnung 'Laddürl' bzw.'Lalli'.)
1228 erscheint die Pfannenschmiede ('inter caldariatores') und 1279 die Kramgasse ('inter utensilia') in den alten Aufzeichnungen, 1278 auch der Schmerbühl ('uf dem smerpühel'), wo das Fett der Metzgereien feilgeboten wurde. Seit 1329 ist der Watmarkt bekannt, auf dem Gewandstoffe und Kleidungen (mhd.'wat') angeboten wurden.

Ein in doppelter Hinsicht interessantes Beispiel gibt es aus Wien zu berichten. Dort existierte - urkundlich nachweisbar - bereits vor 1285 eine Sunechinger strazze, die - wie Hans Dachs nachwies - ihren Namen den Sünchinger Marschällen des Hochstifts Regensburg verdankte. Im Laufe der Zeit wurde allerdings der Name zu Singerstraße verkürzt und in dieser Form wieder ins Lateinische rückübersetzt: platea cantorum. Die Erklärung berief sich dann darauf, daß hier die Singknaben für den Stephansdom ihr Internat hatten.

Allzu eilfertige Deutung ist, wie man sieht, auch bei Straßennamen nicht angebracht. Der Regensburger 'Entengang' hat so wenig mit dem altbayerischen Kirchweihvogel zu tun wie die 'Hundsumkehr' mit Hunden, dagegen um so mehr mit dem altbayerischen Wort 'enterisch' = nicht geheuer, unheimlich, gruselig. Früher führte nämlich dieser Weg am Friedhof des Klosters St.Emmeram vorbei, der ein Beinhaus besaß, in dem (angeblich) viele tausend Totenköpfe lagen. Der 'Entengang' ist also der enterische, der unheimliche Gang.

Straßennamen zu Ehren berühmter oder zumindest verdienter Persönlichkeiten sind eine Erfindung des 19. und 20.Jahrhunderts. Dagegen wurden Straßen auch schon im Mittelalter nach einem dort wohnenden Geschlecht benannt, z.B. die Zandten- (1314) und die Auergasse (heute 'Am Römling'). Hausnummern gibt es in Regensburg allerdings erst seit dem Beginn des 19.Jahrhunderts.

Heute findet man Straßennamen mit Recht auch schon in größeren Dörfern, und erfreulicherweise nimmt man immer mehr Abstand von inhaltlosen Namen wie Gartenstraße oder Sonnenweg. Aber noch immer fehlt Alteglofsheim ein Peter-Gandner-Weg (zur Erinnerung an jenen selbstlosen Dorfbader aus der Napoleonsschlacht am 22.April 1809) und vermißt man in Barbing eine Bischof-Sailer-Straße zum Gedächtnis an die Aufenthalte des bekannten Regensburger Bischofs und seine Barbinger Symposien, - um nur zwei Fälle von vielen möglichen zu nennen.

Ich stelle mir vor, daß es nicht das schlechteste Nebenprodukt eines heimatbezogenen Deutsch- und Geschichtsunterrichtes sein könnte, dem Gemeinderat des Schulortes und auch seines Einzugsgebietes eine Vorschlagsliste für künftige Straßenbenennungen an die Hand zu geben.

Auch alte Flurnamen, die Jahrhunderte hindurch im Gebrauch waren, könnten auf diese Weise vor dem Aussterben bewahrt werden, denn im Zuge der Mechanisierung und Rationalisierung in der Landwirtschaft und in der Zeit einer notwendigen Flurbereinigung fallen sie schnell der Vergessenheit anheim. Dabei haben auch sie ein ehrwürdiges Alter, - wie etwa der Name des Bächleins Mertanie (zu deutsch 'Scheißerbach'), der schon im 15.Jahrhundert in der mittellaterlichen Karlslegende als zwischen Burgweinting und Harting gelegen erwähnt wird. Und eben diese Karlslegende ist wieder Ursache des Flurnamens Karlsfeld, nach dem seinerzeit beinahe Neutraubling benannt worden wäre, - die heute größte Gemeinde des Landkreises Regensburg. Nur der Umstand, daß kurz vorher ein Siedlungsgebiet im Norden der bayerischen Landeshauptstadt den gleichen Namen erhalten hatte (und der Wunsch verschiedener Unternehmer, in ihren Firmenanschriften möglichst wenig umändern zu müssen), gab schließlich der Bezeichnung Neutraubling den Vorzug.
Ähnlich könnte der Hunger-Grund zwischen Kiefenholz und Oberachdorf - noch 1872 war er in der amtlichen topographischen Karte eingetragen - auf die Zeit der Ungarneinfälle zurückgehen, denen ja bekanntlich das Peterskloster Wörth zum Opfer fiel. In diesem Zusammenhang wären dann wohl auch die Deutungen von Hungersacker und Hungersdorf neu zu überprüfen.

Genau begrenzten geographischen Flächen Namen (z.T. sogar Personennamen) zu geben, scheint eine bajuwarische Sitte gewesen zu sein. In Tegernheim z.B. trug 1296 ein Weinberg den Namen 'der Mönch', und in Pfatter wurde um 1300 ein Grundstück von "dreu tagwerh . . . die Chramerinn" genannt, und eine Wiese bei Seppenhausen hieß mehrere Jahrhunderte hindurch 'die Kuttenauerin'.

Es wäre ein löbliches Unterfangen, die letzte Gelegenheit zu nützen, diese Bezeichnungen späteren Generationen zu überliefern. Gerade Volksschullehrer haben sich hier oft große Verdienste erworben. Und auch die folgenden zehn typischen Beispiele aus dem schon einmal erwähnten Sünching entnehme ich den Aufzeichnungen eines Kollegen:

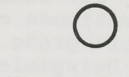
1. Die 'Au' ist eine Wiesenfläche zwischen den beiden Laaber-Armen, fester als das 'Moos', aber auch noch naß und sumpfig.
2. Die 'Deglgruabn' hat einen sehr lehmigen, nassen, wasserundurchlässigen Boden.
3. Der 'Antnsee' (Entensee) ist ein abgelegenes, mit Buschwerk bestandenes Sumpfgelände, Nistplatz für Wildenten, möglicherweise auch der Wildentenplatz für die Schloßjagd.
4. Der 'Fosbugl' (Faßbuckel) ist der Platz, auf den früher die Fässer aus dem Schloßkeller zum Auslüften gerollt wurden.
5. Die 'Frey' war früher einmal Viehweideplatz für die ganze Gemeinde,
6. die 'Kälberetz' ein eingeplankter Einzelviehweideplatz (etzen = atzen!)
7. 'Bo da Kraizsailn' (bei der Kreuzsäule): ein aus viereckigen Balken errichtetes Feldkreuz.
8. 'Bei den Hopfengärten': Die Schloßbrauerei versuchte bis 1900 einen Teil des benötigten Hopfens selber zu bauen.
9. 'Af da Nachtwaid': wie die 'Frey' Gemeindegrund, aber (als Nachtweideplatz!) näher beim Dorf gelegen.
10. Die 'Ochsenstraße' ist die alte Römerstraße Via Augusta; ihre ätiologische Umdeutung: die Straße, auf der das Vieh nach Ingolstadt getrieben würde zur Verproviantisierung der Festungsbesatzung.

Man sieht, wieviel interessante Fakten der Historie, der Volkspsychologie, der Agrarstruktur, kurz - einer Dorfgeschichte sich hinter diesen Flurnamen verbergen können. Andererseits sind gerade Flurnamen jene Bezeichnungen, die am unmittelbarsten den eigenen Lebensraum beschreiben.

Damit wären wir am Ende unserer Betrachtung angelangt. Der Gegenstand unserer Überlegungen war eines der ältesten und eigenartigsten Phänomene der menschlichen Existenz, nämlich der Wunsch und die Notwendigkeit, Örtlichkeiten, Dingen, Tieren und Menschen Namen zu geben und damit eine eigentümliche Beziehung zu ihnen herzustellen.
Möge es uns im Unterricht gelingen, diese Sachverhalte für Interessierte transparent zu machen und die vor Jahrhunderten hineingegebenen Inhalte wieder herauszulesen und herauszulösen!
Dabei wird sich mit Sicherheit - wenn auch zunächst nur so unmerklich wie hier - eine neue Beziehung zu unserer Umwelt entwickeln, die ja doch wohl jeder - zumindest im weitesten Sinn - Heimat nennen wird, - abgesehen davon, daß bei diesem Tun auch viel Heimatgeschichtliches zur Sprache kommt, - wie man sehr richtig sagt.

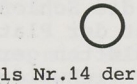
Sicher dürfen für diesen sprachkundlichen Teilaspekt des Deutsch-Unterrichts die gleichen positiven Auswirkungen erwartet werden, die auch den spezifischen Stellenwert der Heimatgeschichte ausmachen.
Es ist dies vor allem die Funktion der angesprochenen Bildungsinhalte als Beleg und Beispiel für geschichtliche Sachverhalte, besonders auch die auf diese Weise erfahrbare Kenntnis des alltäglichen Lebens früherer Epochen und das vielleicht (und hoffentlich!) provozierte Interesse an größeren historischen Zusammenhängen.
Freilich sind das alles Ergebnisse, die sich nicht auf der Stelle messen oder wiegen lassen, die aber deshalb - und darüber sind wir sicher einer Meinung - nicht weniger bedeutsam sind.

Möge Ihnen das hier Gebotene bei Ihrem Bemühen eine Hilfe sein!



Bildnachweis

Umschlag: Ausschnitt aus dem Taufbuch der Pfarrei Schwarzach bei Bogen (S.44) von 1661
S. 4 Ausschnitt aus den St.Emmeramer Traditionen 866 (BayHStAM)
S. 7 Ausschnitt "Gäuboden" der Apian'schen Landtafeln
S.10/11 Urkunde Regensburg RL 296 aus den Jahren 1335/1340 (BayHStAM)
S.18 Siegel des Sünchinger Marschalls aus dem Jahr 1264 (Archiv des Klosters Heilig Kreuz, Regensburg)
Rücktitel: "Michel Vornefeyst", kolorierter Holzschnitt um 1510



Anmerkung

Das vorliegende Heft erscheint als Nr.14 der Reihe "Beiträge zur Geschichte des Landkreises Regensburg". Es stellt die schriftliche Fixierung eines Referats dar, das im Rahmen von Fortbildungstagen für Deutschlehrer an Realschulen am 11.10.1976 (etwas gekürzt) in Regenstauf, am 12.10.1976 (stark gekürzt) und am 18.10.1976 (leicht gekürzt) jeweils in München gehalten wurde.
Auf Wunsch von zahlreichen Kollegen und anderen heimatkundlich interessierten Personen wurde dieser Vortrag in die Reihe der "Beiträge" aufgenommen.

Die Druckkosten wurden zum größten Teil aus Zuwendungen des Bezirkstags der Oberpfalz und der Gemeinde Neutraubling bestritten.

DER HERAUSGEBER

Ich bin ein rechter weinschlauch
Für auff der Radwerb meinen bauch
Ich hab mir zogen ein fayßen bachen
Vnd mag mir sein yetz wol gelachen

Im alter aber wirds mir schweer
Wen mir mein grosser wamst steet leer
Vnd ist alls durch den Ars gefaren
Das muß ich waynen in alten Jaren.

Man sieht, wieviel interessante Fakten der Historie, der Volkspsychologie, der Agrarstruktur, kurz - einer Dorfgeschichte sich hinter diesen Flurnamen verbergen können. Andererseits sind gerade Flurnamen jene Bezeichnungen, die am unmittelbarsten den eigenen Lebensraum beschreiben.

Damit wären wir am Ende unserer Betrachtung angelangt. Der Gegenstand unserer Überlegungen war eines der ältesten und eigenartigsten Phänomene der menschlichen Existenz, nämlich der Wunsch und die Notwendigkeit, Örtlichkeiten, Dingen, Tieren und Menschen Namen zu geben und damit eine eigentümliche Beziehung zu ihnen herzustellen.
Möge es uns im Unterricht gelingen, diese Sachverhalte für Interessierte transparent zu machen und die vor Jahrhunderten hineingegebenen Inhalte wieder herauszulesen und herauszulösen!
Dabei wird sich mit Sicherheit - wenn auch zunächst nur so unmerklich wie hier - eine neue Beziehung zu unserer Umwelt entwickeln, die ja doch wohl jeder - zumindest im weitesten Sinn - Heimat nennen wird, - abgesehen davon, daß bei diesem Tun auch viel Heimatgeschichtliches zur Sprache kommt, - wie man sehr richtig sagt.

Sicher dürfen für diesen sprachkundlichen Teilaspekt des Deutsch-Unterrichts die gleichen positiven Auswirkungen erwartet werden, die auch den spezifischen Stellenwert der Heimatgeschichte ausmachen.
Es ist dies vor allem die Funktion der angesprochenen Bildungsinhalte als Beleg und Beispiel für geschichtliche Sachverhalte, besonders auch die auf diese Weise erfahrbare Kenntnis des alltäglichen Lebens früherer Epochen und das vielleicht (und hoffentlich!) provozierte Interesse an größeren historischen Zusammenhängen.
Freilich sind das alles Ergebnisse, die sich nicht auf der Stelle messen oder wiegen lassen, die aber deshalb - und darüber sind wir sicher einer Meinung - nicht weniger bedeutsam sind.

Möge Ihnen das hier Gebotene bei Ihrem Bemühen eine Hilfe sein!

Bildnachweis
Umschlag: Ausschnitt aus dem Taufbuch der Pfarrei Schwarzach bei Bogen (S.44) von 1661
S. 4 Ausschnitt aus den St.Emmeramer Traditionen 866 (BayHStAM)
S. 7 Ausschnitt "Gäuboden" der Apian'schen Landtafeln
S.10/11 Urkunde Regensburg RL 296 aus den Jahren 1335/1340 (BayHStAM)
S.18 Siegel des Sünchinger Marschalls aus dem Jahr 1264 (Archiv des Klosters Heilig Kreuz, Regensburg)
Rücktitel: "Michel Vornefeyst", kolorierter Holzschnitt um 1510

Anmerkung
Das vorliegende Heft erscheint als Nr.14 der Reihe "Beiträge zur Geschichte des Landkreises Regensburg". Es stellt die schriftliche Fixierung eines Referats dar, das im Rahmen von Fortbildungstagen für Deutschlehrer an Realschulen am 11.10.1976 (etwas gekürzt) in Regenstauf, am 12.10.1976 (stark gekürzt) und am 18.10.1976 (leicht gekürzt) jeweils in München gehalten wurde.
Auf Wunsch von zahlreichen Kollegen und anderen heimatkundlich interessierten Personen wurde dieser Vortrag in die Reihe der "Beiträge" aufgenommen.

Die Druckkosten wurden zum größten Teil aus Zuwendungen des Bezirkstags der Oberpfalz und der Gemeinde Neutraubling bestritten.

DER HERAUSGEBER



Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK